

General-Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Telephon-No. 312.

Wichtig! Täglich Morgens um 6 Uhr...
Abend um 6 Uhr...
Kassier: Herr...
Redaktion: Herr...

Die die gesamte Redaktion verantwortl.
Halle a. S.
Verleger: Herr...
Druck und Verlag von M. Rühlmann in Halle a. S.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

* Was in der Welt vorgeht.

* Halle, 16. Juli.

Nun sind wir wirklich in den Hundstagen angekommen, und auch die Politik hat sich so ziemlich, wenigstens was Deutschland anbetrifft, zur Ruhe bequemen müssen. Sicher kann man das nicht von sonstigen Ereignissen sagen, die letzte Woche ist im Gesamtbild sehr reich an scheinlichen Unglücksfällen gewesen, die eine große Anzahl von Menschenleben gefordert haben. Auch die Choleraberichte werden nicht spärlicher, sondern im Gegenteil häufiger. Die Ausbreitung der Seuche im südlichen Rußland, wo dieselbe bereits zu schweren Ausbreitungen und zur Ermordung von Ärzten geführt hat, die der betrunkenen Pöbel im Verdacht hatte, Strafte verübt zu haben, erfolgt zwar nicht in allzu schnellem Tempo, aber doch in sehr stetigen Fortschritten, und auch aus Paris kommen allerlei unfreudliche Nachrichten. In den Vororten der Meusestadt besonders, aber auch in Paris selbst kommen allerlei schreckliche Ermordungen, auch Todesfälle vor, deren Uebelthätigkeit mit der spanischen Cholera von Tag zu Tag größer wird. Hoffen wir, daß die europäische Seuche unsere Grenzen nicht überschreitet. Die Reichsregierung hat jedenfalls die benötigende Verhütung abgeben, daß alle Maßnahmen getroffen resp. vorbereitet sind, welche eine gefahrbringende Annäherung der Krankheit nötig machen würde.

Die Nordlandfahrt Kaiser Wilhelms verläuft ohne alle Störung. Die Heimkehr des Monarchen, der auch nach England beabsichtigt war, um dort als Privatmann an einer großen Regatta teilzunehmen, wird Anfang August in Potsdam erwartet. Alsdann begreifen die militärischen Bedingungsstellen. Fürst Bismarck, der sich in Riffingen vortrefflich erholte, ist jetzt wieder bereit, sich in den nächsten Tagen in Potsdam aufzuhalten. Die Nordlandfahrt Kaiser Wilhelms verläuft ohne alle Störung. Die Heimkehr des Monarchen, der auch nach England beabsichtigt war, um dort als Privatmann an einer großen Regatta teilzunehmen, wird Anfang August in Potsdam erwartet. Alsdann begreifen die militärischen Bedingungsstellen. Fürst Bismarck, der sich in Riffingen vortrefflich erholte, ist jetzt wieder bereit, sich in den nächsten Tagen in Potsdam aufzuhalten.

Die deutschen Großindustriellen, von welchen der Erfolg der Ausfertigung in letzter Linie ja doch abhängt, sind zur Erklärung darüber aufgefordert, ob sie eine große Ausdehnung in der Reichshauptstadt wünschen oder nicht. Davon wird alles Weitere abhängen. Die Franzosen haben jetzt schon, also acht Jahre vorher, den Beginn ihrer Weltausstellung auf den 5. Mai 1900 festgesetzt und gerechnet sich die Köpfe bereits mit dem Ausdehnungsmachen von Zugmitteln für dies Unternehmen. Recht unannehmlich hat sich ein französischer Vertreter im deutschen Reichsbureau, der Generalkonsul Saquet in Leipzig, der in ganz oder halb betrunkenen Zustande in einem Café groß und gemein Schimpfereien gegen die deutsche Nation anstellte. Einzelne Pariser Revueblätter begannen schon, sich genötigt zu empfinden, haben aber zum Glück bei Zeiten eingesehen, daß das Recht nicht auf ihrer Seite war und schweigen nun still. Saquet hat seinen Posten verlassen, womit die Affäre erledigt ist.

Keine guten Nachrichten sind aus Kamerun eingegangen. Die große Expedition, welche der Hauptmann Rasmussen in das Hinterland von Kamerun antat, um den französischen und englischen Konflikt zu beenden, ist gescheitert, und es hat der Nichtig ausgetreten werden müssen. Der Nichtigfall fällt aber diesmal nicht dem Führer der Expedition zur Last, sondern zu Trägern und Soldaten angeworbenen Eingeborenen. Die Leute taugten nichts. Der Begleiter Emin Pascha, Dr. Stuhlmann, ist jetzt glücklich wieder in Bagamozi in unserem ostafrikanischen Küstengebiet eingetroffen. Von Emin Pascha liegen irgend welche neue Mitteilungen nicht vor. Die Aufnahmungen einiger Zeitungen, Generalgouverneur v. Soden werde Deutschlands Offiziere verlassen, haben sich als völlig haltlos herausgestellt. Herr von Soden bleibt nicht nur, der Kaiser hat ihm auch keine besondere Anerkennung für die geleisteten Dienste auszusprechen lassen.

Die Franzosen haben ihr Nationalfest zur Erinnerung an den Vallschlacht in der üblichen Weise gefeiert, aber auch manchen Fehler gehabt. In Touln, der wichtigsten ostafrikanischen Kolonie Frankreichs, ist ein französischer Transport von den nach den amtlichen Berichten schon vor weitem weg ausgetretenen Aufständischen total geschlagen und zerstreut. Dann wollen auch trotz aller Gelobensversprechungen die militärischen Operationen an der westafrikanischen Küstengebiet gegen den König Schwan von Dahomey nicht von der Stelle. Darob ergrimmt die Deputiertenkammer doch und ertheilte dem Reichsminister, der bei den übertriebenen Expeditionen besonders die Hände im Spiel hat, ein offenes Mißtrauensvotum. Darauf wollte das ganze Kabinett seinen Entlassung nehmen, wurde aber durch den Hinweis auf das bevorstehende Nationalfest und den nahen Sessionsbeginn zum Weilen bewegt. Allein der Marineminister zog ab und wurde durch den Abg. Wurdean, einen „Zeitungsreiber“, früheren Gymnasiallehrer, ersetzt. Die französische Kriegsmarine hat nun also gerade so, wie die Arme eines Zivilministers. Der Anarchist Ravadaol ist wegen seiner Gräueltaten zu Anfang der Woche gefangen worden; der Verdacht hängt als Schwabauer, aber alle seine Weisensarten hatten eigentlich keinen anderen Zweck, als den letzten feindsinnigen Moment etwas hinauszuwickeln. Im Grunde seines Herzens war der Kerl also doch feige. Die Parlamentswahlen in England haben dem alten Gladstone den Sieg gebracht, er wird an Stelle des Lord Salisbury die Leitung der Regierung übernehmen. Die geschlagnen

bisherige Regierungspartei ist aber durchaus nicht sehr betrübt, denn man bezweifelt nicht, daß für Gladstone die Zustimmung seiner trüben Reformpläne viel leichter war, als die Ausführung. Man glaubt nicht, daß er die Mehrheit behalten wird, und gerade die Anhänger am ehesten von ihm abzuweichen werden, weil sie nun mehr fordern werden, als Gladstone zu bewilligen in der Lage ist.

In den österreichisch-ungarischen Parlamenten sind die Votumabgaben nach Ueberwindung aller Hindernisse mehr angenommen worden. Sehr bemerkt ist, daß die österreichische Regierung alle Studentenverbindungen, welche sich bei dem offiziellen Empfang des Fürsten Bismarck in Wien beteiligten, aufgelöst hat. Schon dieser Vorgang zeigt, daß man von Berlin aus nicht seine Hände in die Ärmel legen lassen will. In Italien herrscht völlige politische Stille. Von der bevorstehenden Wahlbewegung ist noch nicht das Geringste zu bemerken. Der Papst hielt ein großes Konkordium im Vatikan ab und empfing den bisherigen preussischen Gesandten von Schlesier in der Abchiedsaudienz. In Brüssel ist die neu erwählte belgische Nationalversammlung zur Reform der Verfassung zusammengetreten. Die Führer der Arbeiterpartei fordern das Zugeständnis des allgemeinen Wahlrechts durch die Nationalversammlung oder drohen mit einem Generalkrieg der Arbeiter. Das die Forderung bewilligt wird, ist ausgeschlossen.

Eine große Arbeitermehrschicht hat es in Sontheid bei Wittberg in Nordamerika gegeben, wo stirkende Schmelze die verheerenden Vorkämpfe übermächtig nach hartem Kampfe, in welchen auf beiden Seiten es zahlreiche Tote und Verwundete gab. Hier zusammenhundert Beamte wurden gefangen. Zur Entlassung der Inhaftierten sind mehrere Tausend Mann Nationalgarde nach Sontheid geschickt, und es sind keine weiteren Ausbreitungen mehr vorgenommen. In Mexiko ist der bisherige Präsident der Republik, General Porfirio Diaz, auf vier Jahre wiedergewählt. In Brasilien dauern die Unruhen fort. Die Centralregierung in Rio de Janeiro läßt die Dinge in den Provinzen gehen, wie sie wollen, und so hat manche Provinz alle Tage einen anderen Gouverneur. Wie der Staat dabei fährt, kann man sich lebhaft denken.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 15. Juli. (Sohnnachrichten.) Vom Meldung aus Ungen verließ der „Kaiserliche“ gestern früh um 5 Uhr Trossis und warf um 9 Uhr bei der ersten Abnahme auf. Der Kaiser begab sich an Land zur Weinberg und erlegte zwei Hühner. Heute ging der Monarch wiederum auf Meutings Jagd und erlegte einen weiteren Hühner. Der „Kaiserliche“ feste heute Abend die Meise nach Stareo fort. Die Ueberführung der Kaiserin nach dem Marzopalaß ist wegen einer Unpäßlichkeit des jüngsten Prinzen auf nächsten Sonntag verschoben. Morgen früh reisen nur die drei ältesten Prinzen nach Wilhelmshöhe ab, die jüngeren folgen später nach.

— (Brigitte Heinrich), Kommandant des Panzerregiments „Deuol“, der, wie schon gemeldet, binnen kurzer Zeit mit der gesamten Hauptabteilung auf Befehl des Kaisers nach Norwegen befehligt, wird seinen Kurs von dort nach der Danziger

In harter Schule.

Roman von Gustav Jarme.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Arbeite Dich doch nur nicht in eine Exaltation hinein“, ermahnte der ruhige Freund. „Es ist wahr, auch meine Gedanken sind geschwunden und ich erwarte einen guten Erfolg von dem Besuche, ob aber das Auftreten der jungen Dame mehr als ein Verhängnis sein kann und wird, das haben wir immerhin erst abzuwarten.“

„Ich bin meiner Sache so gewiß, daß ich ihr schon heute Abend ein Engagement anzubieten Lust hätte.“

„Das laß doch noch bleiben. Selbst im günstigsten Falle wird sie noch sehr viel lernen müssen.“

„Als ob sie das bei irgend einem Menschen besser könnte als bei Dir? fragte der Direktor.“

„Wenn sie will, kann sie bei mir etwas lernen“, gab Schuler einfach zu, „aber wie selten wollen unsere jungen Schauspielerinnen wirklich lernen!“

„Die sieht mir darnach aus“, behauptete der Direktor. „Sie hat allerdings in ihrem Wesen einen Ernst und eine Gewissenhaftigkeit, die Gutes versprechen“, versetzte Schuler. „Aber, um werden sehen, vorläufig gilt es, den König Lear durch alle Klippen zu steuern, und da macht mir die Corbelle nicht allein Sorge. Der Edmund gefällt mir noch gar nicht; die Conerli hat einen unglückseligen Gang, das Schenkel, das sie ohnehin ist, zur unerträglichen Frage zu steigern, und auch des Narren bin ich nicht ganz froh.“

„Ei, mache Dir doch die Sache nicht allzu schwer“, lachte der Direktor, „sei doch nicht thallosfächer als der Papst, kritischer als der Kritiker, die wir hier glücklicher Weise nicht haben.“

Schuler blieb stehen und legte die Hand auf die Schulter seines Freundes.

„Denn sie das Geheiß nicht haben, sind sie sich selbst ein Geheiß“, sagte er.

„Gerade weil ich weiß, daß wir hier keine Kritik zu fürchten haben, bin ich in meinen Anforderungen um so strenger. Wehe dem Künstler, den wir die Kritik ansprechen kann, sein Verstand zu leiten, der nicht seinen Maßstab in sich selbst hat, sein herzlichstes Genügen in dem findet, was er sich selbst zum Danke geschaffen.“

„Armer Freund“, sagte Lohmeyer traurig, „und mit diesen idealen Anschauungen gehörst Du einer kleinen Bühne, einer Gesellschaft von Leuten an, die zwar den stolzen Titel „Hofschauspieler“ tragen, doch aber zu einem Wanderleben verurtheilt sind.“

„Wer weiß, ob mir an einem Theater ersten Ranges so viel Raum geboten würde, meine Ideen zu verkörpern, wie ich hier habe“, meinte Schuler. „Denke nicht, daß mich bloß die Freundschaft bei Dir festhält, ich bleibe, weil mir das Feld für meine Tätigkeit zuwart.“

„Dieses Feld, auf dem Du mit dem Straffer in Wallenstein von Dir sagen kannst.“

„Ich habe von meinem Glanz und Schimmer Nichts als die Müß- und als die Schmerzen und wofür ich mich halt in meinem Herzen.“

„Ist gerade genug, Freund“, antwortete Schuler mit einem Lächeln. „Gute Nacht, Lohmeyer. Auf morgen.“

Dieser „Morgen“ hatte denn auch für den Direktor wie für den Regisseur der Arbeit und Aufregung viel gebracht. Benntines Erscheinen unter dem Bühnendekoren hatte die ganze Sala aller der Empfindungen angezeit, welche in einem solchen Verbands das Auftreten jedes neuen Mitgliebes zu erwecken pflegt, besonders wenn dieses Mitglied dem weiblichen Geschlechte angehört und ihm schon der Ruf der Schönheit und des Talentes vorausgegangen ist. Sammtliche Schauspieler vom polternden Alter bis zum Nature

bürchen waren von Fräulein Schmidts Schönheit hingerissen, geblendet, entzündet; die Schaulpielerninnen dagegen hatten mit feinsten Einkünften nicht gerechnet. „Zu meiner Zeit!“ sagte die fönische Alte mit sehr verständlichen Kopfschütteln, „so sich aber von der Couverture nur die schimpfliche Bemerkung zu: „Fürs Gewesene giebt der Jude nichts“, während die tragische Liebhaberin mit vielgledem Lächeln vor den Spiegel in ihrer Garderobe trat und ihre Locken ordnete.“

Die Vorstellung des gefamten Personals einerseits und des Fräulein Schmidts andererseits war beendet, die Probe nahm ihren Anfang und die Klänge des Jubelstimmens, wie das Nachgeben des Regisseurs verbannte Alles von der Bühne, was nichts darauf zu thun hatte. Die Aufforderung aber wurde wiederholt werden, die Wogen der Aufregung gingen heute zu hoch, um soogleich abzufluten, und machten sich auch, als endlich den Anordnungen des Direktors und Schulers Folge geleistet war, in einer gewissen Haß und Unaufmerksamkeit der Spielenden bemerkbar. Damit kam man aber nicht durch. Lohmeyer und Schuler traten nun einmal ihr Herz daran, daß der König Lear eine Musterleistung werden müsse, und so wurde dem Scene für Scene mit der größten Genauigkeit und mannde drei, vier mal durchprobt, ehe das „Dramenpaar“, wie man murrend die beiden Freunde nannte, aufziehen war. Nach Beendigung der Probe, die sich weit über die Mittagsstunde ausgedehnt hatte, sagte der Direktor:

„Da wir heute Abend keine Vorstellung haben, so bitte ich die Herrschaften, sich um sieben Uhr wieder zur Probe einzufinden; morgen, am Tage der Vorstellung, läßt sich doch nur noch eine abhalten.“

„Das hat ihm wieder der Schuler eingeblasen!“ rief der Charakterspieler müde. „Was der um an meinem Edmund zu machen hat. Wenn ich in einer Rolle etwas mache, so ist's wahrhaftig in der.“

„Werken Sie denn nicht, daß man sich nur vor der



Wacht nehmen, was dadurch über Wochen zu wackelndem. In dem Verhauungsweirer wird der „Bewoulv“ sich wieder dem Mauder-Verbande einverleiben.

(Friedrich Leopold von Bayern), der bekanntlich zum Generalgouverneur der IV. Armee-Region ernannt ist, wird, wie aus Verlautbarungen, nächsten Monat nach Berlin kommen, um sich dem Kaiser in seiner neuen militärischen Würde zu zeigen. Voransichtlich wird er keine Reise nach Berlin zu machen, da er erst am 18. August hier stattfindende Herbstparade beiwohnen kann. In dem im September stattfindenden großen Stafermannöver in Gießhölzungen wird er jedenfalls Theil nehmen.

(Zu der innerpolitischen Lage) bemerkt die „Nat.-Sta.“: „Die Befürchtung, daß aus dem Zusammenstoß verschiedener Meinungen sich eine Stellung des Centrums entwickeln könnte, in welcher dasselbe, flankirt durch die konservativ-konstitutionelle Partei und die Polen, den Rang einer die Lage beherrschenden Partei einnehmen würde, hat in der letzten Zeit wiederholt und von verschiedenen Seiten Ausdruck gefunden. Die Kritik, welche Friedrich Bismarck an der gegenwärtigen Regierung geübt hat, richtet sich einmal gegen deren Verhalten in der Angelegenheit der Handelsverträge und zweitens gegen den Einfluß, welchen das Centrum auf sie ausübt. Daß das Centrum sich auf's Heftigste demüthigt, hat die Regierung sich als unerlässlich, weil in ihrem Verhalten dieser demüthigen Überwindlichkeit zu empfinden, muß nachdrücklich auch ein Minister mit der Hand greifen können und es läßt sich auch nicht leugnen, daß gewisse Umstände diesem Verfahren Vorwand zu leisten geeignet sind. Wir wissen da in erster Reihe wieder die Angriffe des Fürsten Bismarck gegen die Regierung erwähnen; sie haben dem Centrum Gelegenheit gegeben, sich auf's Entschiedenste und in der schärfsten Weise gegen den Fürsten Bismarck zu wenden und, nachdem dies in Berlin und Venedig zu verurtheilt, was er vorgebracht hat, vorbringen und etwa noch vorbringen dürfte. Es ist ihm indessen freilich nur eine rein scheinbare Popularität durch den genannten Artikel, denn es könnte ihr nicht das geringste innere Opfer fehlen, dem früheren Reichskanzler, welchen sie stets auf's Vortrefflichste gehalten, dieses ihr Gefühl abermals und ohne die Schranken, welche ihr früher auferlegt waren, zum fröhlichen Ausdruck zu bringen. Ueberdies kann Niemand darüber sich täuschen, daß das, was das Centrum am Fürsten Bismarck verübt hat, ihm und unverschiedlich erscheint, gerade in dem Maße, was ihm die deutsche Nation als unerbittliches Verbrechen anrechnet, und daß es dieser Haß, nicht überquärende Popularität ist, was in den Auslassungen der Centrumpresse liegt, wenn auch freilich bezüglich zum Ausdruck kommt.“

(Ein Wochen-„Halle“ er „Halle“ in „Halle“) aus „Kliffungen“ zugegangener Artikel) kritisiert sehr eingehend eine ganze Reihe Neuerungen der englischen Presse, wie des „Standard“, „Chronicle“, der „Morning Post“ und „Daily News“ über die ihr unferneiliche Wahrnehmung, daß der frühere Reichskanzler seinen Einfluß verwendet, um die Unabgängigkeit der deutschen Politik von der englischen zu wahren. Diese Neuerungen werden als widerliche Verbrechen bezeichnet. Einseitige Center der deutschen Politik würden die Bestimmungen als eine entliche Warnung, nicht aber als eine Ermunterung des weiteren Fortschreitens anzuken, das für England jene Begünstigung finde in dem Gedanken: Eine Million deutscher Soldaten müßten auf dem Kontinent vorkommenden Falls englischen Interessen verführbar sein.

(Zu den Sachen der Reform der Militärstrafprozessordnung) erzählt die „Nat.-Sta.“ aus besser Quelle, daß die Nachricht der „N. Z.“ durchaus ungenügend ist, und die Nachricht der in der nächsten Session der Entwurf einer neuen Militärstrafprozessordnung gehen. Im Gegenheil läßt sich mit großer Sicherheit schon heute sagen, daß die nächste Reichstagssession sich nicht keinesfalls mit diesem noch in den ersten Verhandlungsläufen befindlichen Entwurfe zu befähigen werden wird.

(Von dem bürgerlichen Gesetzbuch) sollte nach der „Kreuzzeit.“ die Kommission bereits den größten Theil des Entwurfs bearbeitet haben. Dem gegenüber wird der „Voll-St.“ mitgetheilt, daß noch nicht der dritte Theil des Entwurfs in erster Sitzung beraten ist, und daß alsdann der ersten Sitzung wahrscheinlich noch eine zweite, wenn auch nur summarische Sitzung folgen werde.

(Ueber die Schädigung der freien Handwerker durch die Gefangenenarbeit) hat man im Reichstage wiederholt gesprochen. Seitens der Regierung ist mehrfach die Verdrängung dieser Beschwerden anerkannt und eine Abhilfe im Aussicht gestellt worden. Zum preussischen Ministerium des Inneren ist man infolge dessen der Angelegenheit näher getreten und es hat sich bei der zahlungsmäßigen Feststellung ergeben, daß die Sache thatsächlich nicht ganz so schlimm ist, wie im Allgemeinen behauptet wird. So kam z. B. im Jahre 1890/91 bei der Schneiderlei auf 428 freie Arbeiter erst ein Strafgefangener und selbst bei der Schneiderfabrikation nur auf 26 freie ein Strafgefangener. Gleichwohl dürfte die Angelegenheit weiter verhandelt werden.

„Lernen Kollegen brüsten will?“ warf Fräulein Berger, der „Holle der Generali“ zu Theil geworden war, ein. „Brüsten will man sich vor ihr?“ nein, einpflanzen will man sie“, sagte Frau Schindelmeyer verächtlich. „Wo habt Ihr denn die Augen, Kinder? Das eine berühmte, romantische Schampagnerin? Wenn die heute nicht zum ersten Male die Bretter betreten hat, will ich mein Recht nicht wieder gestatten werden!“ „Wer wird solchen vernünftigen Schmutz anstoßen“, höhnte der erste Liebhaber. „Die Schindelmeyer hat Recht!“ rief der Komiker, die Schindelmeyer hat ein Reutling, aber sie ist jung und hat Talent, der Direktor macht einen glücklichen Coup.“ „Den man ihm leicht zu Halle bringen könnte“, sagte Fräulein Berg-Generali und sah Frau Schindelmeyer-Megan bedeutungsvoll an. Diese schüttelte bedenklich den Kopf. „Mit Lohmeyer ist nicht gut zu spaßen, das wißt Ihr.“ „Ah, bah, was frage ich nach Lohmeyer“, lächelte Fräulein Berg überlegen. „Sie haben sicher die Auerbieten von sechs Hoftheater-Intendanten in der Tasche“, sagte der Komiker mit gut gespielter Treuerbereitschaft. „Um so gleichgültiger kann es Ihnen sein, was an dieser Bühne noch geschieht.“ „Lohmeyer begibt eine Sünde an der Kunst“, rief sie pathetisch, „die müssen wir rächen!“ „Da müßten wir Neu-Brandenburg anzünden“, lachte der Komiker, „denn es ist eine Sünde an der Kunst, daß hier gespielt wird.“ „Was ist ihm Heubald!“ bekammerte der Selbstspieler, der sich auf seine klaffende Bildung etwas zu Gute hielt. „Der übrigens Fräulein Schindelmeyer etwas in den Weg legt, der hat es mit mir zu thun, sie steht unter meinem Schutze!“ Der Schatz war nicht zu verachten, denn der Selbstspieler hatte eine wahre Schmeichelei und ganz respectable

(Zu den Sachen der Abwehr der Cholera) erzählt die „Nat.-Sta.“, daß der Reichsanzeiger in den nächsten Tagen eine Bekanntmachung über diebestiglichen Maßregeln enthalten wird.

(Das Kolonialblatt) veröffentlicht einen Bericht Dr. Stuhlmanns, des Leiters der Expedition an den Generalgouverneur von Sibirien. In diesem befindet sich auch der letzte Brief von Sibirien, datirt Moskau am 1. Juli 1891, den 10. Januar 1892. Er lautet: Der des Unlücks ereignis der Seuche wegen sich mein Aufenthalt hier in unliebsamer Weise verzögert, und es kam zu ersehen ist, auf welchem Wege und ob in kurzer Zeit ich werde zu Ihnen treten können, so erlaube ich Sie, nach Entreise dieses nicht länger zu warten, sondern sobald wie möglich Aufbruch, resp. die nächste Station zu erreichen. Ich werde versuchen, entweder auf Jarem oder dem Waldweg zu bald als möglich zu folgen. Es wäre unniether Zeitverlust, Träger hierher zurückzusenden. Ich erlaube Ihnen, davon absehen zu wollen. Dr. Genu Balan. Genu Balan konnte erst im Mai in Wladiwa an die Ostsee, von wo er am 10. Juni über drei Monate die Reise zurückgelegt hat. Seine Nachrichten von ihm sind also erst im August freilich zu erwarten.

(Die Freisprechung des Angeklagten Buchhoff im Fautener Anabenmordprozess) auf eigenen Antrag der Staatsanwaltschaft, welche Buchhoff's Unschuld für erwiesen erachtet, hat zu zahlreichen Verpöndungen Anlaß gegeben. Es ist unbestreitbar, sagt man auf der einen Seite, wie die Verleumdung der Gerechtigkeit so weit gehen konnte, Buchhoff mit aller Gewalt zum Schändlichen Stempeln zu wolle, während auf der anderen Seite über mancherlei angelegliche Bestätigungen des Angeklagten Nachweise geführt wird. Auch nach dem Gerichtsprotokoll wird der Streit über diesen Fall noch lange fortbauern, handelt es sich doch um einen Gegenstand, in welchem nach dem Gefühl entscheidend, als zur Hilfe braucht. Eine glänzende Vertheidigung der nun bestehenden Schoungrechtsbehandlung nicht anders aufzufassen werden konnte, als entschieden sie, erwidert wohl allseitig selbstverständlich. — In dem Urtheil schreibt die „Nord. Allg. Z.“ in einem längeren Artikel: „Das Urtheil des Kantener Anabenmordes ist um so sehr geblieben, und weder haben noch bräuen ist ein positiver Gewinn zu verzeichnen. — Nur das Eine ist klar: Eintraut und Verthe in Lande, Ordnung und Sicherheit im Staate werden in unserer Weise immer gefährdet, wo ohne genügende thatsächliche Unterlage blinder Fanatismus irgend eine dumme That zum Ansehensgegenstand seines parteiischen-moralischen Streibbühnenmacht. Und was in Sonnoertheil die antisemitische Wahnvorstellung, so werden Gesetze, wie sie ihnen folgen im Falle Buchhoff zu verzeichnen dat, am ersten Tage führen, daß diese Bewegung vertheilt, immer den Jochtrakt aller jüdischen Geschichtskräfte organisiren. Jeder Fabrikant und Händler soll durch seinen christlichen Wahnwahn genötigt werden, seinen Bedarf an Waren und Halbfabrikaten nur an zu errichtenden „jüdischen Börsen“ zu kaufen. Die Idee geht von dem Herrn Mikowidz nachstehenden Theile der Antisemiten aus.“

(Ueber den Berliner Anarchisten) hat das Urtheil im Leipziger Hochverratsprozess gegen Gammis und Genossen eine wahre Bank hervorgerufen. Sie befürchten neue Anschuldigungen und verurtheilen daher alle Flugblätter, Zeitungen, Briefe, deren Inhalt irgendwie bedenklich. Der Plan, in Berlin eine anarchistische Zeitung zu gründen, ist fallen gelassen worden.

(Braunschweig, 15. Juli.) Der sozialdemokratische Agitator für das Hargabell, Heinrich Matthes, ist in Hildesheim verhaftet worden. Wie Grund wird angegeben, er habe vor Gericht über Aufklärung einer Veranlassung in der Nähe von Magdeburg Aussagen gemacht, während der überwachende Gewandarm behauptet, er habe jene Versammlung überhaupt nicht besucht.

(Stuttgart, 15. Juli.) Die Handels- und Gewerbetammer sprach sich für die Berliner Weltausstellung aus wegen deren Wichtigkeit für die Werbung des Exports und weil ein abnormales Fallenlassen des Handels eine moralische Niederlage Deutschlands bedeuten würde.

(Rom, 15. Juli.) Anlässlich des französischen Nationalfestes empfing Villoit die französische Kolonien und äußerte dabei, es werde der Tag kommen, — darauf hofft er gleichwie die Anwesenden zuwärtlich — an dem die dauernden Interessen Italiens und Frankreichs zur Sicherung der vollständigen Annäherung und vollkommenen Einvernehmen beider Länder führen werde, wie es sein und der Anwesenden Wunsch wäre.

(Paris, 15. Juli.) Das Nationalfest ist in herbebrachter Weis verlaufen. Eine irgend einen Veranlassung ihm es Madame la France ein einmal nicht. Aber es früher der hiesig général. so ist es jetzt der Jar. De „Arbeitsleben“ von 1789

Häufige, man war aber billig verwundert, wodurch sich Fräulein Schindelmeyer denselben eigentlich zugezogen habe, und desirumte Herrn Schendel mit Fragen danach. Er aber fälltte ihn in dem Mantel des Schweigens und antwortete nur mit wichtiger Miene: „Das ist mein Geheimnis.“ „Er will uns glauben machen, er kenne sie schon von früher und sie sei freiwillig hergekommen“, flüsterten sich die Damen zu. „Ich würde aber doch nicht, daß Arnold Händel mit ihm bekäme“, flüsterte Fräulein Berg mit einem schwachen Blick auf den ersten Liebhaber. „Lassen wir dem Dinge seinen Lauf.“ „Sie wird sich schon selbst unmöglich machen, wir brauchen es nicht zu thun“, lachte Frau Schindelmeyer.

Während die neuen Kollegen sich in dieser Weise über sie unterhielten, hatte Leontine, ahnungslos, welche verschiedene Empfindungen und Lebensgeföhle sie erregt hatte, in Begleitung des Direktors, des Regisseurs und der Gattin des letzteren, einer feinen, hüllen, blauen Frau, welche der Bühne nicht angehörte, aber heute auf Wunsch ihres Gatten mit zur Probe gekommen war, das Theater verlassen. Die mehrstündige Probe hatte sie erwidert und, was schimmer war, etwas erwidert. Das Wandervermögen, das jeder Kunst als unerlässliche Bedingung anhaftet, war ihr jetzt hinter den Couffissen zum ersten Male in seiner ganzen Schärfe entgegengetreten. Sie hatte vermöge der ihr eigenen famellen Auffassungsabgabe es sofort erkannt, auch wie vielen ansehnlichen unbedeutenden Kleinigkeiten sich eine gute Vorstellung, ein trefflich in einander greifendes Spiel zusammenfetzt, wie sehr der Eine vom Können und vom guten Willen des Andern abhängig ist. Noch hatte sie von den heimlichen Hänken und Intriguen des Bühnenlebens, von der Mißäre des Schampagnerlebens nichts kennen gelernt, und

müssen sich im Grade bemerken, wenn sie sehen, wie ihre Gattin dem großen Anstrome des Nordens durch russische Flaggen, den Gehweg der Gardemann, durch Grotte n. s. w. hüblig. Das Motiv bei jeder Feyer in Frankreich ist und bleibt eben der Kronprinzgegend. Daher auch der besonders hübsche Befehl, mit dem auf dem Langhans der Prinzgattin de Frankreich und der Generalfeldmarschall de Reich hergeführt wurden. Natürlich erfolgte auch der Beinhalt der Truppen, insbesondere der Batterie der Territorialarmee und der Kavallerie, welche im Galopp passierte, unter lebhaftem Beifall der Zuschauermenge.

Großbritannien.

* London, 15. Juli. Gladstone scheint vor seiner eigenen neuen Ministerialität angst und bange zu werden, übereinstimmend heißt es, er werde an dem Neuen der irischen Reformen noch nicht herantraten. Wenn er das thut, wird seine Ministerialität nicht lange dauern. Die Parlamentarier erreichen erst nächste Woche definitiv ihr Ende. Seit langen Jahren sind übrigens die dem Wahlen nicht so viele Ansehensgegenstände vorgekommen, wie bei den letzten. Die irischen Parlamentarier haben sich endlich durchgekauft, und die Polizei hat sich vollständig vor einer Einmischung gebüht.

— Mehrere Briefe des Kapitän Ungar über die Ereignisse in Uganda datirt vom Kampala, 11. Februar eingetroffen. Sie bringen: Es herrscht vollkommen Ruhe, bis am 12. Januar eine Anzahl französischer Priester eintrat mit der Nachricht, die britische Kompanie beabsichtige Uganda aufzugeben. Seit diesem Tage kam es täglich zu Streitigkeiten zwischen den Katholiken und den Protestanten, in deren Verlauf schließlich ein Protestant durch die Katholiken auf der Straße ermordet wurde. Der König weigerte sich, den Wörder zu bestrafen und erklärte dem von Ungar abgeordneten Chef, falls Ungar intervenire, würden dessen sämtlichen Soldaten getödtet und das Fort Kampala geschleudert werden. Während der ganzen Nacht zum 28. Januar ließen die französischen Priester die Truppen solange und während der König noch mit Ungar unterhandelte, ging die an Zahl weit überlegene französische Partei zum thätlichen Angriff über und vernichtete Kampala zu säubern. Anward trieb sich mit Hilfe eines Marimgeschüßes jurid. Die Katholiken flohen mit dem König Wanga auf die Inseln. Ungar verurtheilte den König zur Niederwerfung; Bischof Girard wollte seinen ganzen Fußfall an, um den König auf der Insel zurückzubringen. Ungar fügt hinzu, wir waren schließlich gezwungen, die Insel anzugreifen und vertrieben die Feinde mit großen Verlusten. Vom Bureau Neuter wird hieran aus Sandbar vom 14. Juli gemeldet, weitere Details Ungars seien unterwegs und fast gerettet, sie beschäftigen die Darstellung des Kampfes und der Ueigen zu beschreiben, und endlich die Erklärung der englischen Missionäre, die gleichfalls den Bericht Ungars bekräftigen. Die Berichte werden hier als eine völlige Aufklärung ihres Verhaltens angesehen. Die „Times“ erklärt, es sei ungenügend, daß kein Grund vorhanden sei für die eifrig in Europa angeregten Anschuldigungen gegen Ungar. Der „Standard“ meint, der Bericht spreche Ungar günstig von dem gegen ihn gerichteten Anklagen frei und „Daily News“ sagt, diese Nachrichten würden einen Grund, die Ereignisse zu begründlichen, die mit ihrem Urtheil zurückgehalten hätten, die die andere Partei gebürt sei.

Russland.

* Petersburg, 15. Juli. Nach amtlichen Berichten starben am 12. d. M. an Cholera in Wlitschan in den Spitalern 100, außerhalb 177, in Samara 11, in Saratow 24, in Sarzgan 46 Personen. * Moskau, 15. Juli. Aus Simbirsk werden schwere Cholera-Anfälle gemeldet. Die Volksmenge ermordete mehrere Ärzte und Krankenwärter. Die Truppen schlossen feindlich; mehrere Meuten wurden gebildet. * Odesa, 15. Juli. In Waku nimmt die Cholera noch immer zu. Au Augen Augen starben gegen 100 Personen. Eine russische Regimenter, deren Garnison nach dem Norden verlegt werden sollte, erhielten den Befehl, nicht abzumarchiren. Die Garnison Wlitschan-Nomaden wird beabsichtigt, da man für die Zeit der Waffe große Irrungen befürchtet. Der Gouverneur Voronoff gestattet, daß während der Waffe im freien Felde 3-4tagler errichtet werden dürfen, um den Fremden Unterstand gewähren zu können.

Orient.

* Belgrad, 15. Juli. Wäglich der Fridran-Affaire wird in einem amtlichen Communiqué erklärt, der türkische Gesandte Feridun Bey habe allerdings plöblich, und ohne der türkischen Regierung dies mitzutheilen, Belgrad verlassen. Feridun Bey habe sich jedoch Frankreichs in Genes. Die Gerichte, die angebliche Verbrohung seiner Person betreffend, seien falsch; die türkische Nation habe stets die Sicherheit der Fremden respektirt.

schon kam es wie eine bange Ahnung über sie und dämpfte die Gluth ihrer Begeisterung.

Doch nicht lange. Ehrlert, der ihre Stimmung wohl bemerkte, sah seiner Frau einen Wink und beide liden Fräulein Schindelmeyer und den Direktor, der Hagestall war, ein, an ihrem Mittagstisch teilzunehmen. Ehrlert hatte mit seiner Familie nur eine bescheidene Wohnung inne, da er aber schon eine Reihe von Jahren mit Lohmeyer und dessen Gesellschaft nach Neu-Brandenburg kam und dort, wie er sagte, gleich dem Storch immer dasselbe Nest aufsuchte, so fehlte das Heimathliche nicht. Es ward Leontine wohl bei diesen Menschen, auch den Direktor lernte sie trotz der burlesken Manier, in die er ab und zu verfiel, schätzen, und nach eingedemem Gespräch über das Technische in der Kunst kehrte sie viel beruhigter zur zweiten Probe nach dem Theater zurück.

„Sie werden es übrigens bald an uns selbst erfahren, wie sehr das Kostüm, die Couffissen, der ganze Bühnenapparat auf uns wirkt“, hatte ihr Ehrlert noch gesagt. „Aber wir es mit unserer Rolle noch so ernst nehmen, so bleiben wir doch in den Proben immer wir selbst und leben noch mehr in den Mittelpunkt der Personen unserer Kollegen vor uns. Erst die Aufführung bewirkt die Verklärung, und je mehr wir uns allmählich mit der Rolle identifiziren, desto mehr identifiziren wir auch unsere Partner mit den übrigen.“ Leontine sollte bald die Wahrheit dieses Anspruchs an sich erfahren, denn die Stunde der Entschcheidung war angebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Wetterbericht des „General-Anzeiger.“ Voraussichtliches Wetter am 17. und 18. Juli. Bei nördlichem Winde ohne wesentliche Niederschläge.

Gegründet
1859**J. LEWIN**Gegründet
1859**4 Markt 4 Halle a. S. 4 Markt 4.****(Telephon-Anschluss Nr. 195 für Halle und ausserhalb.)**

Mein grosser

Inventur-Ausverkauf

ist nach beendeter Lageraufnahme eröffnet worden. Es sind in Folge dessen in allen Abtheilungen meines Geschäftshauses die Preise für sämtliche Waarengattungen derartig zurückgesetzt worden, dass eine gleich günstige Gelegenheit, vorliegenden Bedarf wohlfeil und gut zu decken, nicht wieder geboten werden kann.

Auf meine Parterre-Schaufenster erlaube ich mir hiermit die Aufmerksamkeit meiner geehrten Kundschaft hinzulenken, welche im Kleinen zeigen, mit welchen aussergewöhnlich billigen Inventurpreisen die Waaren versehen worden sind.

Circa 150 Stück prima reinwollene Damenmäntel (Modelle), Staubmäntel und Umhänge, welche im Schaufenster gelitten und einen Werth von 18—22 Mark das Stück repräsentirten, sind auf

Mark 2,50, 3,00, 3,50, 4,— u. 5,— zurückgesetzt worden.

Mädchen-Mäntel in allen Grössen und hochelegante Kinder-Kleider

aus bestem Stoff gefertigt, früher 8, 10, 12 und 15 Mark das Stück,

jetziger Inventurpreis 1,—, 1,50, 2—4,50 Mark.

In der Abtheilung für

Kleiderstoffe

welche noch sehr reichhaltig sortirt ist, sind, um wegen vorgerückter Saison zu räumen, die Preise ganz besonders reducirt und die Waaren **weit unter Herstellungspreis** zum Verkauf ausgelegt.

Elsasser Wollmousselines

bestes Fabrikat und die neuesten, letzterschiedenen Muster, das Meter **45 Pfg.**

Elsasser Waschstoffe

im apartesten Geschmack und garant. echtfarbig, das Meter **35 Pfg.**

Teppiche, Möbelstoffe, Portièren, Gardinen und Tischdecken

ältere Muster oder mit kleinen, unbedeutenden Fehlern, werden zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.

100 Dtzd. Kinder- und Damen-Schürzen

in allen Grössen, aus bestem Waschstoff gefertigt, sauber und in vielfachen Façons ausgeführt, 10, 20, 30, 40 und 50 Pfg. das Stück.

Schwarze baumwoll. Strümpfe

vorzügliche Qualität, bestes Diamantschwarz, garantirt echtfarbig, das Paar von 10 Pfg. an.

Damen-Glacé-Handschuhe

aus bestem Leder gefertigt, 3 Paar 100 Pfg., ein Paar 40 Pfg.

In der Abtheilung für

Leinen- und Baumwollen-Waaren

habe ich grössere Posten zu ganz besonderen Gelegenheitskäufen zusammengestellt und offerire ich:

Einen grossen Posten prima Elsasser Hemdentuche,
Einen grossen Posten prima Elsasser Bettlamaste,
Einen grossen Posten Gartentischdecken,

Einen grossen Posten Handtücher, Servietten und Tischtücher,
Einen grossen Posten baumwollener Bettzeuge,
Einen grossen Posten Waffel-Bettdecken

weit unter Preis.**Reinwollene Tricot-Tailen und Blousen**

beste und schwerste Qualität, wirklicher Werth 5, 6—8 Mark das Stück,
Inventurpreis Mk. 1,—, 1,50 und 2,—.